

Wiener Zeitschrift

für

Kunst, Literatur, Theater

und

Mode.

Donnerstag, den 16. November 1820.

138

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährlich um 15 fl., halbjährlich um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer vierteljährlich um 7 fl., halbjährlich um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 263) und bey H. Strauß in der Dorotheergasse; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbjährlich und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Der Ring.

Novelle.

Von H. v. Weingarten.

Der Baron von H. war Oberst eines . . . schen Husaren-Regimentes, das am Anfange des russisch-französischen Krieges in einem Städtchen an Litthauens Grenze im Quartiere lag. Der Oberste war in dem Hause des Predigers, der besten Wohnung des kleinen Ortes, abgestiegen. Gleich allen übrigen nur im Erdgeschoße aus Holz erbaut, schien sie sich dennoch durch Reinlichkeit, Geschmack und einen Anstrich von Wohlhabenheit, die den Eintretenden freundlich überraschten, auf eine vorzügliche Weise von den ungeschicklichen Erscheinungen der Wohnstätten jener Landesgegend zu unterscheiden. Von den hell getünchten Wänden lachten treffliche Handzeichnungen oder Kupferstiche; der Hausrath war glänzend gebohrt; die Tische, mit bunten Tappeten überdeckt, pranaten von blinkendem Glaswerk und Tassen; aus den Wandschränken hieß zwischen den Postillen des Predigers manches neuere Werk mit wohlbekannten Rahmen den Neugierigen willkommen. Durch die Spiegelscheiben der Fenster, die Geißblatt, Jasmin und Weinlaub umrankte, winkte der Blumenflor, an bunt bemahlten Stäben aufgebunden, und über der Hecken schirmender Umzäunung glänzten Pomonens Gaben im hellsten Farbenschmucke. Jedes war mit zartem Sinn und kluger Wahl geordnet. Einer Grazie stilles Walten schien überall hervorzuaehen und zauberte Arkadiens Flur mitten in Rokitno's und Wielkowskensk's Wildnisse, wo noch der stürmische Ur den dichten Wald durchbrauset, und des Elenthieres menschenföhrer Fuß im tiefen Sand der öden Wüste irrt.

Wohlthätig fühlte der Oberste sich hier angezogen. Mit den feineren Genüssen der großen Städte lang vertraut; empfänglich für den Lebenshauch, den höhere Bildung über die Alltagsgestalt der Wirklichkeiten breitet, und begeistert für alles Schöne, ward ihm, der mit Gefahren spielte; der in der Schlachten Todesgrinsen nur des Ruhmes Lächeln sah,

des Krieges wüßtes Treiben dennoch oft verhaßt, weil er die Zierden des Lebens ungern vermifste, an welchen sein Herz durch Erziehung und Gewohnheit festhing. Mit Begeisterung sprach ihn daher der erste Blick in dieses kleine Tempe an. Er dankte dem Gesichte, das ihn die Hoffnung manches frohverlebten Tages hier erblicken ließ, bis einst der anrückende Feind ihm wieder die willkommeneren Zerstreung durch Märsche und Schlachten anbiethen würde. In seinem freundlichen Stübchen, mit der Aussicht auf wogende Kornfelder, richtete er sich ein, als gälte es Jahre lang hier zu hausen. Der kriegerprobte Säbel gesellte sich zum friedlichen Rocken, der von der Gile des Überfalles vergessen im Winkel lehnte; Landkarten und Plane breiteten sich auf den Stückerahmen aus, in dem das noch eingespannte Gewebe die flüchtige Hand verrieth, die es vor wenig Augenblicken erst verlassen; von dem Tische am Fenster, neben dem reinlichen Strickkörbchen, drohten blinkende Pistolen her, und der Dolman und der schwere Reitermantel hingen über den Nachttisch, über dem vielleicht noch gestern nur der leichten Schnürbrust lockende Formen, des weichen Tuches warme Hülle schwebten. Es war dem lebenslustigen Obersten ein süß willkommener Gedanke, in dem Heiligthum eines Wesens seine Heimath aufschlagen zu können, dessen Gestalt seine Phantasie sich schnell mit den anziehendsten Farben ausmalte. Alles was ihn umgab, rechtfertigte das Bild seiner Einbildungskraft, nur sah er noch mit Ungeduld die Erscheinung der unbekanntenen Fee sich von Stunde zu Stunde verzögern. Am zweyten Tage erst, als des Obersten zart gesittetes Benehmen die eingeschüchterte Grazie, die sein Überfall aus ihrem einfachen Wohnsitze verdrängt hatte, wieder sichtbar werden ließ, als Natalie aus dem Verstecke hervortrat, in den sie scheu vor seiner Gegenwart geflohen war, erst da überzeugte sich H. daß dieses Mahl die Wirklichkeit alle Traumgestalten seiner Phantasie weit zurückgelassen hatte.

Natalie war des Predigers Nichte, eine hohe blühende Gestalt. Die sanfte Schwermuth ihres schönen blauen Auges lag in sonderbarem Widerstreite mit dem Frohsinn der heitern Stirne, mit der rothigen Lippe, die sich gerne zum fröhlichen Scherze über zwey Perlenreihen öffnete, welche den Kenner weiblicher Reize mit unwiderstehlichem Zauber ergriffen. Der Sarmatinu reicher Lockenschmuck wand sich in seidener Flechtenfülle um des Hauptes liebliches Oval; der blendendweiße Stoff des Gewandes schmiegte dem gefälligsten Bau sich an, und wenn der anmuthvolle Gang auf Augenblicke nur den leichten Fuß sichtbar werden ließ, so zeigte der Umriß der netten Hülle die niedrigste der Formen. Zu Wilna, wo sie mit ihrer dürftigen Mutter, des Pastors Schwester, lebte, hatte die Fürstin S** das reizende Kind kennen gelernt, und sie mit ihrer Tochter gleichen Alters erziehen lassen. Die zur Freundinn herangewachsene Gefährtinn war auch jetzt noch aus der Ferne bemüht, durch manches Geschenk, der Nichte und des Oheims Loos, das beyden nicht reichlich gefallen war, mit verschwenderischer Großmuth zu verbessern. Natalie hatte von Petersburg und Warschau, wo sie manches Jahr im fürstlichen Hause verlebte, die vollendete Bildung der feinen Welt zuerst nach Wilna in ihrer Mutter ärmliche Hütte zurückgebracht, und als die Kränkliche bald darauf starb, ihren verschönernden Einfluß auf die Wohnung des Oheims verpflanzt, dem sie seit jener Zeit die kleine Wirthschaft führte, und der Trost seines Alters geworden war.

Nataliens gewandter Geist; die treffende, und doch nur schmeichelnde Schärfe ihres Wises, die geselligen Talente, die sie mit der Kenntniß der besten Werke ausländischer Schriftsteller verband, machten ihre Gesellschaft zur anziehendsten, und jeden, selbst den, welchem die Überlegenheit ihres Verstandes drückend hätte werden können, erhob die Leichtigkeit ihres Tons und zog die holde Gemüthlichkeit ihres Wesens unwiderstehlich zu sich hin. H. blieb nicht gleichgültig für so viele Reize. Unwillkürlich übte auch Natalie der Pohlinn angebornes Talent, der Männer Herz spielend zu befangen, an einem Gaste, dessen Werth von ihrem feinen Sinne für das Schöne nicht unbeachtet blieb. H. war in der Blüthe des Mannesalters; sein feurigtes Auge rollte blühend, sein schwarzes Haar lockte sich voll und glänzend um den kräftigen Nacken, um die stolze Stirne, und der dunkle Bart, der sich um Wange und Lippe in dichten Wellen kräufelte, erhöhte das kräftige Roth der blühenden Gesundheitsfülle. Aber mehr noch als männliche Schönheit gewann ihm der Sitte edler Anstrich, des Umgangs gefällige Außenseite, die Gunst der Frauen. Manches Jahr seines Lebens hatte er am Hofe, manches in solchen Kreisen verlebt, in denen Geist und Anmuth stets die schöne Herrschaft üben, und aus welchen der brausende Jüngling, wie der rauhe Mann, vom Abglanz ihrer Lieblichkeit umstrahlt, stets vollendeter hervorgeht. H. frühzeitig von dem magischen Einflusse der holden Fee gebildet, war nicht undankbar gegen das reizende Geschlecht seiner Lehrerin geblieben. Frauenlob war nicht seines Ehrgeizes letzte Quelle, und Frauenliebe nicht die letzte Blume in dem reichen Kranze seines Lebens geworden. Nie sah er ungerührt der Formen makellosen Reiz, mit des Geistes Grazie gepaart, und wenn nicht selten der rege Beyfall seines Herzens die Einzelne berechnete, ihn des Wankelmuthes zürnend zu verklagen, so sprach die Mehrzahl ihrer Schwestern den Flatternden gerne des Verbrechens frey, das er zu ihren Füßen abzubitten, sich immer wieder willig fand. Leicht begreiflich war es, daß an der schönen Blüthe dieser Einsamkeit sein Auge inniger und fester hing, und seine Leidenschaft sich schneller, feuriger entfaltete, als keine Nebenbuhlerin den nieversehsten Sieg Natalien streitig machte. Wenn sie mit losendem Gespräch und leichtem Wit die Männer alle um sich her erheiterte; wenn sie mit dem weichen schmelzenden Akzente, dem Silberklange ihrer Stimme eine französische Romanze oder ein polnisches Volkslied zur Guitarre sang, und jedes Ohr an ihren Tönen, jedes Auge an ihrem Munde hing; wenn sie zur Melodie einer rauschenden Masurka den Boden kaum berührend, bald mit leichtem Schritt des Taktes rasches Maß bezeichnete, bald wie auf unsichtbarem Fittig fortgetragen, sanft hingleitend, durch den erstaunten Kreis sich wand, dann mit kindlicher Unbefangenheit des Beyfalls kaum zu gewahren schien, der unverwandt jede ihrer Bewegungen verfolgte, und rauschend ausbrach, wenn sie endlich mit höher gerötheter Wange, mit glühenderem Auge vom schnellen Tanze ruhte, dann glaubte H. vor dem Götterbilde hinknien, und in namenloser Huldigung ihr die Gefühle bekennen zu müssen, die in seinem Busen tobten. Natalie ergeßte sich an seiner Verwirrung, an seinem Schweigen, wenn alles um sie her sich in Lob ergoß, und höher fühlte sie sich durch sein Verstummen gepriesen, als jene Worte es nimmer-

mehr zu thun vermochten. Aber auch Nataliens Stunde war gekommen. Auch sie lauschte, sobald mit dem ersten Sonnenstrahle die flüchtigen Reiter an ihrem Schlafgemache weg, nach dem Übungsplatze vor dem Städtchen trabten, hinter der Gardine, wenn H. auf sein stolzes Ross sich schwang, das mit der reich verbrämten Decke, die flatternden Mähnen an zierlich gezogenem Halse, aus den weiten Rüstern dicke Wolken in die kalte Morgenluft blies, und wiehernd den Staub unter den leichten Hufen aufwühlte. Mit hoch klopfendem Herzen sah Natalie dem Kühnen nach, der über Gräben und Hecken fort, die Reihen der härtigen Krieger hinab flog; und wenn er nach geendeter Waffenübung an der Spitze des Regimentes zurück kehrte, die hohen Federbüsche, die wehenden Standarten in den Lüften flatterten, die blanken Waffen schimmerten, und die Trompeten schmetternd tönten, er aber von dem weißbeschäumten Rosse achtungsvoll nach ihrem Fenster sich beugte, alle Köpfe sich dann nach ihr wandten, und selbst die ältesten der Reiter die grauen Bärte lächelnd strichen. Dann rollte auch Nataliens Brust vor innigem Entzücken, gerne wäre auch sie dann, der mädchenhaften Schüchternheit entsagend, ihm in die offenen Arme entgegengeeilt, und hätte ihm bekannt: ich liebe!

Immer näher rückten sich indeß beyde; immer vertrauter ward ihr Umgang, immer heftiger ihre Neigung. Natalie beschäftigte sich nur für ihn. War er abwesend, so mahlte sie aus dem Gedächtnisse an seinem Bilde, oder nähte emsig an Kleinen Geschenken, die sie ihm zum Andenken bestimmte. Kom er wieder, so las sie mit ihm, oder seine Flöte, die er meisterhaft spielte, begleitete sie zum Flügel oder zur Guitarre. So wie Natalie nur mit dem Gedanken an ihn beschäftigt, wenn er entfernt, so war auch H. nur mit zarter Aufmerksamkeit für sie bedacht, wenn er zugegen war.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vorankündigung und Probe.

Ich habe es versucht, Lieder in österreichischer Mundart zu schreiben. Das Gelingen dieses Versuches ist wohl um so schwerer, als Jeder, der die herrlichen und unnachahmlichen Allemannischen Gedichte von Hebel kennt, (und wer sollte sie nicht kennen?) Vergleichen anstellen und diese Kinder der reinsten Phantasie und tief eindringenden Gemüthlichkeit zum Maßstabe der Beurtheilung nehmen wird. — Allein, will man die Eigenthümlichkeiten jedes Dialekts bedenken, und wie der allemannische mehr kindlich, zart, naiv, weich, — der österreichische hingegen mehr kräftig, derb, lustig und üppig ist, so wird man diese Vergleichung nicht anstellen und dann kann mein Versuch mindestens als charakteristisches, wenn auch nicht als vorzügliches poetisches Erzeugniß gelten.

Ich bin gesonnen, ein ganzes Heft solcher Gedichte (mindestens 30) binnen einiger Zeit erscheinen zu lassen. Mehrere Musiker haben mir auf meine Anforderung gefälligst charakteristische Melodien dazu geliefert, welche ich beygeben werde.

Als Probe folgt hier eines der Lieder. Ich wünschte die Meinung der

Kritik darüber zu vernehmen, welche ich dankbar beachten und nach gesammelten Stimmen mein Unternehmen, wenn sie billigend lauten — fortführen — wenn sie mit Grund abrathen, — unterlassen werde.

Ich füge nur noch hinzu, daß ich den niederösterreichischen Bauern-Dialekt angenommen habe und bitte alle Diejenigen, welche dieses Dialektes nicht ganz mächtig sind, und nicht alle seine Schattirungen und Tonbiegungen genau kennen, dieses Gedicht nirgend vorzulesen, weil sie dadurch meinem Unternehmen mehr Schaden als Nutzen würden!

J. F. Castelli.

Die Sunn gehd ábi.

Du wundaschöni goldani Scheib'n
Wüllst denn schon ábi gehn?
Kunnst no a wengel dáda bleib'n,
Sieht leikst uns erscht recht schön.

Wannst ob'n an Himmel stehst, so moanst
Du kanst nöd brenna gnua,
Wannst ába so au'm Bergel soanst,
Bist mátt und gibst a Ruah.

Mein! — sagt's ma do, wás is denn das?
Wann d' Sunn nöd dábleib'n mách,
So wer'n dö Blöameln álli náß,
Als wanaden's ihr nách.

Bluadrod wird's ganzi Firmament; —
I moan, es schämt si háld,
Daß dam dö Sunn den Rücken wend't
Und hinta's Bergel fállt.

Was s' denn dort unten g' thua'n hád?
Já, meiner Sör, i wötr',
Sie schläft, wie's ábigrapelt, g'rád
In's g'mächti Födbótt.

Du lieba God! wás plausch' i denn?
Dö Sunn, dö kán nöd ruah'n,
Ihr Löbra kán's nöd schláfa gehn,
Dö hád da Meni g' thua'n.

'S gibt Leud a hinta'n Bergel no,
Dö Hába woll'n und Trad,
Riwisfel, Kerschen, Heu und Stroh
Und Blöameln auf da Wad.

So geh háld ábi liebi Sunn!
I lög mi hiecht in d' Ruah,
Wal i den Andern a wás gunn,
Kumm Moring ába fruah.

Recht früh, denn 's Trad is zeidi schon,
's is nedi, daß i mah,
Und d' Sufel had ma d' Zuafag than,
Wänn du kimmst, kimmst sie a.

1. Die a worüber ein ' steht, werden tief betont, beyläufig wie das tiefe englische a, die nicht bezeichneten a klingen sehr hoch.
2. Das oa, — öa — ua wird zusammengezogen, so daß es doppellautig tönt, beyläufig wie das französische oi, und nur eine Sylbe macht.
3. Das ehn — ön — äa — an — wird so ausgesprochen, daß es einen gedehnten Nasenlaut gibt.

Literarischer Bericht vom August aus Italien.

(Schluß.)

Memoria di Giuseppe Bianchi, Professore di chimica nell' I. e R. Università di Pisa, sul nitrato cristallizzato di Mercurio e di Argento, den er frey unter verschiedenen Figuren, Durchsichtigkeit und Farbe vom sogenannten Dianenbaum, bloß mittels Aufbeahrung desselben durch mehrere Jahre in seiner eigenen Flüssigkeit in den Flaschen erhalten hat.

Bei Giulio Ferrari zu Mailand ist erschienen: Viaggio pittorico fatto da Ginevra a Milano per la strada del Sempione, traduzione del francese col testo originale d'contro, arricchita di vedute ed annotazioni sulla parte italiana, opera di Paolo Tumagalli. Diese Übersetzung zeichnet sich durch Lettern, Papier und besonders durch seine herrlichen Kupferstiche aus, die geeignet sind, dem Leser die großen Naturreize dieser erhabenen Gegend, verknüpft mit so manchen Erinnerungen der Helden der Jetzt- und Vorzeit, vor's Auge zu führen.

Zu Reggio im Herzogthum Modena ist vom Jesuiten P. Andrea Draghetto eine Morat in einer schönen korrekten Ausgabe erschienen, die ihrer Religiosität wegen Katholiken anempfohlen wird, obwohl sie sich von der vor dreißig Jahren gewöhnlichen Eintheilung und Behandlung dieser Wissenschaft nicht entfernt.

Italien erfreut sich nach der kürzlich vom Verfasser Marsand in Padua veranstalteten Prachtausgabe delle rime del Petrarca schon wieder einer zu Livorno, mit Didotischen Lettern, nach dem Text der Cominiana, 1732 bey Masi mit Kupfern erschienenen von diesem berühmten Sängler der Liebe.

Zu Florenz bey Piatti 1820 hat der vierte und fünfte Theil der Übersetzung der moralischen Werke Plutarchs von Marcello Adriani den Druck verlassen, die uns manche interessante Aufschlüsse geben, wie die Alten über verschiedene moralische und physische Ereignisse dachten.

Vom Advokaten Pellegrini, Richter der ersten Instanz im Herzogthum Massa, Lucca 1820 Tipografia Bertini sulla necessità di proibire le citazioni degl' interpreti e dei decidenti nelle allegazioni e nelle sentenze, Riflessioni logiche e legali.

Bologna 1820 bey Giuseppe Lucchesini del ritrovamento di medaglie consolari e di famiglie fatto a Cadniano nel Bolognese. Eine Kritik gelesen auf der dortigen Universität vom Prof. Philipp Schiassi, zweite Ausgabe.

Bei Cadniano wurden im Jahr 1815 und 1817 mehrere Tausend römische Goldmedaillen, so wie auch Goldstangen vom reinsten 24 karatigen Metall in einer kupfer-

nen Urne gefunden, wovon die meisten von den Arbeitern entwendet worden und nur 600 in die Hände des Grundeigentümers gekommen sind, worunter sich Stücke von den Familien Arria, Uclia, Anzia, Cecilia, Carisia, Considia, Cordia, Giulia, Neria, Plauzia, Postumia, Vilia befinden; da man keine von Julius Cäsar vorfand, glaubt der Verfasser, daß sie zur Zeit des Triumvirats und des modenesischen Kriegs vergraben worden sind.

Perugia 1820. Principi della Stampa e suoi progressi in Perugia per tutto il secolo XV von Vermiglioli, Tipografia Baduel.

Die Einführung der Buchdruckerkunst wird in Perugia zwischen das Jahr 1473 und 1474 gesetzt, wo der erste Buchdrucker ein Franzose, Namens Lorenzo Verot, war. Die ersten da gedruckten Werke waren: eine Reisebeschreibung des Capodistria, eine Grammatik von Sulpizio, eine Ausgabe der Digesten, ein lateinisches Gebeth von Francesco Maturanzio auf den Tod des Grifone Baglioni, ein medicinisches Werk des Doktor Pietro Vermiglioli, der Professor in Perugia im Jahr 1480 war.

Von dem Werke gli artisti allemanni, Venedig bey Udicola von Neumayer, ist der zweite Theil, den Buchstaben Littera B enthaltend, erschienen, der sich besonders am Ende durch seine verschiedenen Verzeichnisse auszeichnet, vermöge welcher man alle Künstler, die sich in einer Kunst hervorgethan; wo ihre Kunstwerke sich befinden; den Ort ihrer Geburt; die Kupferstecher, die uns von ihren Kunstwerken Abdrücke lieferten; die Nachahmer in Manier und Geschmack vorzüglicher Künstler; die verschiedenen Lehrer und ihre Schüler; die Kupferstecher, die Porträte dieser Künstler lieferten; die verschiedenen Erfindungen, die mehreren Künstlern zugeschrieben werden; die Epochen, wenn sie lebten u. s. f. in einem Moment überblickt.

Schauspiel.

Den 10. Nov. im k. k. Theater nächst der Burg: Welcher ist der Bräutigam? Lustspiel in vier Aufzügen von Johanna Weissensthurn, k. k. Hofchauspielerinn.

Hr. Stich gab den Langers. — Die Darstellung dieses einfachen, munteren Stücks war in vollkommenem Zusammenklang; jeder Mitspielende hat eine Lobrede verdient, von Hrn. Costenoble (Blau) an (wir folgen der Ordnung des Theaterzettes) bis auf Dlle. Weissensthurn, welche die Rätthe mit ungesuchter Naivetät und verdientem Beyfall spielte. Sollen wir der Damen Weissensthurn (Rätthin Elmen), Fruska (Julie) und Korn (Rosalie) und der H. Woth (Ferdinand) und Mosrau (Grundmann) noch insbesondere erwähnen? Die Nahmen verbürgen dem Publikum die Trefflichkeit ihrer Leistungen. Dem Gaste aber gebührt die Ehre des Tags in doppelter Rücksicht. Das war Anstand, Ungezwungenheit, männliche Grazie in allen Momenten des Spiels! So bildet nur ernstliches Studium und gute Gesellschaft. Wir können den von Hrn. Stich dargestellten Langers in Kürze nicht zergliedern; er war aus einem Guß; ein Gemälde in allen Theilen gleich harmonisch ausgeführt und zu einem schönen Ganzen verschmolzen. Der innige Beyfall, der dem Künstler von Scene zu Scene folgte, und die Art des Hervorrufens nach dem Schlusse zeigten, daß die Zuschauer von dem Werthe seiner so trefflichen Darstellung durchdrungen waren. Hr. Stich dankte für den Beyfall, indem er ihn den freundlichen Situationen des Stücks und der schönen Mitwirkung seiner Kunstgenossen zutheilte. Wir müssen jedoch gerechter Weise seiner ihn ehrenden Bescheidenheit in so fern widersprechen, als die Meinung des Publikums, das die Verdienste der Frau Verfasserinn und der übrigen hiesigen ausgezeichneten Künstler und Künstlerinnen keinen Augenblick vergißt, in der That Hrn. Stich vorzugsweise gegolten hat.

Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. Den 3. d., am Vorabend des allerhöchsten Namensfestes Ihrer Majestät der Kaiserinn, wurde nach Aufführung des Singspiels: der Kaliph von Bagdad, nach der Musik von Bojele dieu, zum ersten Mal: das Opfer des Ceres gegeben, ein Divertissement in einem Aufzug vom Hrn. Rozier, mit Musik vom Hrn. Kapellmeister Rinsky.

Dieses erste Werk des genannten Künstlers trägt die Farbe einer lieblichen Phantasie und das Gepräge sinnreicher Erfindungskraft. Die Handlung bewegt sich einfach und der Bezeichnung entsprechend; die Ausführung ist klar und anziehend, mit schönen Gruppierungen und Tableau's ausgestattet. Das erste dieser letzteren machte einen ungemein erfreulichen Eindruck, den die durch ungewöhnliche Dauer begünstigte Anschauung nur vermehrte. Unter den schön geordneten Tänzen erschien das Pas de deux, von Mlle. Millière und Hrn. Rozier getanz, so wie das Terzett, von Mad. Kohlenberger, Hrn. Tagliani und Mad. Rozier ausgeführt, besonders beyfallswürdig. Obwohl die Komposition der Tanzparthien und die Ausführung durch Fleiß und Geschicklichkeit den rauschenden, fast ununterbrochenen Beyfall verdienten, der ihnen zu Theil ward, so ist dennoch nicht zu läugnen, daß der Reichthum der Gaben selbst eine Beschränkung wünschen ließ, und die Gruppierungen hin und wieder Mangel an Genauigkeit der Entwicklung zeigten. Hr. Rozier mußte mehrmals erscheinen, um Beweise der Zufriedenheit zu empfangen. Die Musik ist angenehm und anspruchslos. Unter den Dekorationen both die letzte, durch Anordnung, Farbenglanz und magische Beleuchtung, einen entzückenden Anblick dar. Herzerhebend trat der an diesem festlichen Abend hoch gefeyerte Name Carolina aus dem Volkenscheyer in einer Sternenglorie hervor.

Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

- Atropa frutescens.* Strauchartiges Tollkraut. Aus Spanien.
Bontia daphnoides. Seidelbastartige Bontie. Von den Antillen.
Chleone barbata. Bartige Schildblume. Von Mexiko.
Cliffortia ilicifolia. Hülsenblättrige Cliffortie. Vom Kap.
Correa virens. Aus Neuholland.
Macrocnemum speciosum. Schöne Stangelblume. Von Caracas.
Olea fragrans. Wohlriechender Ölbaum. Aus China.
Tagetes lucida. Glanzblättrige Todtenblume. Aus Peru.

Modenbild Nr. XLVI.

Kleid von Gazebrillant. Die Garnirung von ebenderselben mit schmalen Blonds-
 spizen besetzt. Die andern Verzierungen sind von Atlas und die Arm- und Busen-
 Krausen von Blondem. Der Hut von Atlas und gedupftem Plüsch ist mit Strauß- und
 Marabout-Federn geschmückt.

Robe de Gaze brillante; garniture de même, entourée de petites blondes; Ornaments de satin; manches et tour de gorge garnis de blondes. Chapeau de Satin et Peluche bouclée orné de plumes d'autruche et marabouts.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.



D. v. J. del.

F. v. J. sc.

